

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 7 (2000)  
**Heft:** 71  
  
**Rubrik:** Literatur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# REDEN ÜBER GOTT IM CAFE SEEGER

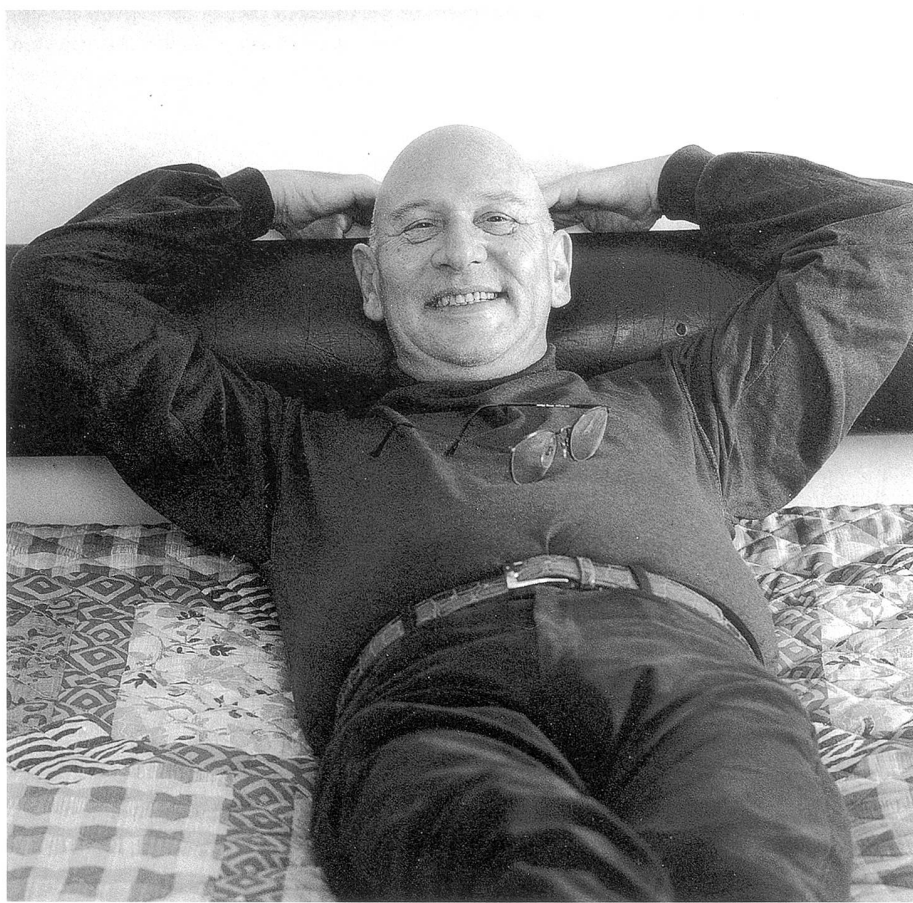
Ausschnitt aus «bedingt entlassen» von Guido Bachmann

Kürzlich ist im Lenos Verlag ein neues Buch des in St.Gallen lebenden Schriftstellers und Schauspielers Guido Bachmann erschienen. In «bedingt entlassen» schildert Bachmann seine schwierigen und abenteuerlichen Versuche, neben seiner schriftstellerischen und schauspielerischen Arbeit in der sogenannten Arbeitswelt zu bestehen – sei es als Steward bei der SBB, Kratzbürster in der Schokoladenfabrik Tobler, Markenforscher beim Patentamt, Pressechef der Schweizer Auslandhilfe oder als Französischlehrer an einer Steiner-Schule. Entstanden ist ein Stück Autobiografie, in der sich auch der jeweilige Zeitgeist spiegelt. «bedingt entlassen» beschreibt nicht nur witzig und souverän das Thema Mobbing, sondern ist auch eine glänzende Reflexion über Erinnern und Vergessen. Im folgenden ein Ausschnitt aus dem Buch: Die Beschreibung einer Szene, die sich 1998 im Café Seeger in St.Gallen zugetragen hat.

von Guido Bachmann

Wir sassen im Café Seeger. Man wollte hier eine Wiener Atmosphäre schaffen. So etwas muss in St.Gallen misslingen. Ich hatte sofort gehört, dass der Blinde ein Wiener war. Seine Stimme kaum brüchig. Ich hatte mich ohne Umschweife zu ihm gesetzt, obwohl im Café nur wenige Gäste sassen. Der alte Mann war altmodisch gekleidet. Sein Anzug aus durablem Tuch stammte aus einer anderen Zeit. Vielleicht täuschte ich mich, aber ich glaubte, Lavendelduft wahrzunehmen. Er trank eine Schale Gold. Seine weisse Hand, blau geädert und mit einigen bizarr geformten Altersflecken, zitterte leicht. Etwas wehmütig sagte er: «Ja, wenn wir an den Kaffee in Wien denken» und stellte die Tasse, indem er mit der Linken nach dem Unterteller tastete, sachte zurück. Er hatte «wir» gesagt. «Sie kennen doch Wien?» Seine Frage nahm sich wie eine Antwort aus. Und dann, nach langer Pause, jener merkwürdige Satz über Vergessen und Tod, wonach ich nach dem Zitieren des Satzes den Blindenstock bemerkte, der am Stuhl zu seiner Linken lehnte.

Wir sprachen über dies und das, und als ich schon aufbrechen wollte und dem Kell-



**Guido Bachmann**, geboren 1940 in Luzern. Studium der Musikgeschichte und Theaterwissenschaft in Bern. Lebt seit 1998 als Schriftsteller und Schauspieler in St.Gallen. Sein literarisches Werk, für das er mehrfach ausgezeichnet wurde, umfasst mehrere Romane und Novellen, die alle im Lenos Verlag erschienen sind, darunter «Gilgamesch», «Der Basilisk», «Dionysos», «Die Wirklichkeitsmaschine» und «lebenslänglich».

Foto: Felix von Mural / Lookat

ner gewinkt hatte, sagte er: «Ich bin Klavierstimmer geworden.»

«Ein schöner Beruf», meinte ich ziemlich einfältig und kam mir blöd vor. Mir fiel ein, dass ich einst mit höchstem Misserfolg, es war noch in Niederwangen bei meinen Eltern gewesen, das Klavier zu stimmen versucht hatte. «Ich war Physiker gewesen, wissen Sie.» Er hatte diese Feststellung, wie mir vorkam, unsicher vorgebracht. Und dann,

wie nebenbei: «Ich bin im Jahre achtunddreissig emigriert. Ja ja. Im nächsten Jahr werde ich neunzig.»

Der Kellner kam, um zu kassieren. Aber ich bestellte noch ein Klosterbräu. «Wissen S'», fuhr er fort, »ich bin in London blind geworden. Während eines Bombardements erblindet. Verstehen S'?» Ich glaubte, zu verstehen, wusste aber, dass ich ihn nicht verstand. Ich sagte ihm, einige Zeit in London

verbracht zu haben. Er lehnte sich zurück, und die Augen, von denen man kaum glauben mochte, dass sie blind waren, schauten, wiewohl blicklos, nach innen. Er sagte ohne Übergang: «Silbermann.» Ich begriff ihn einen Augenblick nicht, bis er beifügte: «Benjamin. Benjamin Silbermann.»

Auch ich nannte meinen Namen. Er lachte leise. «Sie sind der Schriftsteller?» Nun war ich erstaunt. Silbermann sagte, nur eines meiner Bücher zu kennen: das 1997 erschienene «lebenslänglich». Beinahe hätte ich gefragt, wie er das Buch kennen könne, da er doch blind sei. Er sagte: «Stellen Sie sich vor, ich kannte Ihre Schlummermutter in Wien, die berühmte Amelie Ignatiowna Stubengeruch-Ossipowna. Eigentlich kannte ich ja weit besser ihren Mann – den Josef. Nu. Er hatte weniger Glück als ich, verstehen S?: Den Josef haben's nicht in die Schweiz einiglassen. Den haben's vergast.» Jetzt kam er mir beinahe senil vor; denn wahrhaftig, er kicherte. Ich sagte dem Blinden, dass Amelie 1959, als ich zum zweitenmal in Wien gewesen sei, nicht mehr gelebt habe. «Ja», sagte er, «der Wodka. Der Wodka.» Und dann, fast tadelnd: «Aber übertrieben haben S' in Ihrem Bericht allemal. So viele Pelze trug sie doch nicht.» Ich gab keine Antwort. Danach stellte sich heraus, dass er einen Gesellschafter hatte, der ihn täglich besuchte und ihm vorlas. Er rühmte sehr die Sprechkassetten: es stünden ihm gesprochene Werke aller Wissensgebiete zur Verfügung. Dann kam er auf den Kosovokonflikt zu sprechen: Die Nato habe immer wieder mit Waffenschlägen gegen Jugoslawien gedroht, obwohl sie ein Verteidigungsbündnis sei. «In kurzer Zeit können sie nicht mehr warnen, wenn sie gegen Milosevic das Gesicht wahren wollen. Ja, dann müssen s' bombardieren, verstehen S'? Und sie werden bombardieren, aber Milosevic lenkt nicht ein: Er will das Kosovo serbisch prägen. Jetzt sind die diplomatischen Mittel ausgeschöpft. Ich wurde verfolgt. Auch die Albaner im Kosovo werden verfolgt. Das ist eine ethnische Vertreibung. Wir werden sehen, wir werden sehen», schloss der Blinde.

Silbermann hatte in London das Handwerk des Klavierstimmers erlernt. Offenbar übt er das Handwerk immer noch aus. Später sagte er in seiner angenehm schleppenden Sprechweise: «Amelie hat sehr gut Kla-

vier gespielt und auch Lieder von Schubert gesungen. Eine grosse Dame, verstehen S'? Eine begehrte Dame, wenn S'geruhen wollen zu verstehen, was ich meine. Eine Konkurrentin der berühmten Alma Mahler-Werfel. Ich hab sie alle noch gekannt, den Karl Kraus, den Wittgenstein, alle drei Wittgenstein, auch den einarmigen Pianisten Wittgenstein, für den Ravel das Klavierkonzert für die linke Hand geschrieben hat, auch den Werfel, den Canetti, der ebenfalls zu meiner Zeit in London gelebt hat, man kannte sich, alle sassen wir im Kaffeehaus, Gruppe gegen Gruppe, streng geordnet und in inniger Feindschaft, verstehen S'. Ich war ein junger Mensch damals, gerade mal neunundzwanzig, als ich im letzten Augenblick noch raus konnte, während die Wiener voll Freud dem Hitler tiefste Reverenz erwiesen.»

«Ich hatte einen Freund», sagte ich, «der zehn Jahre älter war als sie.» «Ich weiss», sagte Silbermann, «ich weiss.»

Mit Schrecken stellte ich fest, dass ich mich seiner Augenfarbe nicht mehr erinnere. Ich kann nur noch den Lavendelduft ahnen. Wir haben etwa zwei Stunden gesprochen. Ich hatte Bier und Whisky getrunken, er lehnte ab und blieb die ganze Zeit vor der leeren Schale Gold sitzen. Das Gespräch hat dann eine für mich unerquickliche Wendung genommen. Mir fällt auf, dass ich sonst konsequent ausweiche, wenn Gott ins Spiel gebracht wird. Da er aber alt und blind war und dem Vernehmen nach Physiker, was ich weder überprüfen kann noch will, liess ich dem Gespräch seinen Lauf. Er hatte seine Stimme nie erhoben, lächelte zu allem und ging, je länger wir redeten, über meine Worte hinweg, als hörte er mir nicht zu. Aber er hörte sehr wohl zu: Vielleicht ist mein Eindruck wegen seiner Blicklosigkeit entstanden. Das Lächeln verlieh seinen Aussagen irgendwie Gewicht. Doch nun kommt mir alles verblasen vor, wenn ich aufschreiben will, was im Café Seeger gesprochen worden ist. Was hatte er, beispielsweise, über Amelie Ignatiowna gesagt? Eigentlich hat er gar nichts gesagt über sie. Die Sensation besteht ja offenbar nur darin, dass er sie gekannt hat. Immerhin hat er durchblicken lassen, dass sie eine Kurtisane aus St.Petersburg war. Mir klingt noch ihre Prophezeiung im Ohr, Leningrad werde dereinst wieder St.Petersburg heissen. Ich sehe sie auf dem Bettrand sitzen, eingehüllt in

filzige Pelze, damals, als ich sechzehn war und sie mir aus einer Schnabeltasche mit Wodka versetzten Kakao einflösste.

Immerhin, Silbermann erkundigte sich nach meiner Arbeit. «Ich setze *lebenslänglich fort*», sagte ich ihm. «Unter dem Titel *bedingt entlassen* rufe ich mir in Erinnerung, wo ich zuweilen Geld verdient habe.»

«Bedingt entlassen ist gut. Da schau her. Lebenslänglich und dann doch noch bedingt entlassen. Und wie soll der dritte Band heissen? Zum Tode verurteilt? Nu? Ach, um Verzeihung bittschön. Sie sind im Stadium des Erinnerns. Der fremde Stoff wird dünn, nicht wahr? Sehen S': ich besteh' nur noch aus Erinnerung. Und diese trägt, glauben S' mir, sie trägt. Aber sie sind ja Atheist. Das hilft Ihnen über vieles hinweg.» Ich begriff weder den Zusammenhang noch die Aussage.

Wie er darauf komme? Das könne er aus meinem Erinnerungsbuch «lebenslänglich» heraushören, meinte Silbermann. Seine Hände umzitterten die leere Schale Gold. Er sei auch Atheist gewesen als Physiker; aber Gott habe, je besser er, Silbermann, hören lernte, eine gewisse Gestalt angenommen, und seit er von der Tatsache überzeugt sei, dass das Universum sich in alle Ewigkeit ausdehne, müsse er um so mehr von einem Schöpfer ausgehen. «Sie nehmen an», sagte er mir auf den Kopf zu, «das Universum müsse dereinst zusammenfallen – die Umkehrung des Big Bang gewissermassen, also *the big crunch – isn't it?* Oder aber die Implosion vor der Explosion, einem neuen Urknall.»

«Das Universum», sagte ich ziemlich leichtfertig, «braucht sich gar nicht zusammenzuziehen, es kann sich so weit ausdehnen, dass es sich eben irgend einmal berührt und in sich zusammenstürzt.» Er lachte zum erstenmal hörbar. Und ich, beinahe trotzig: «Das Universum kann sich nicht ewig ausdehnen.» Seine blinden Augen umfassten das Nichts. «Als junger Mann war ich, wie gesagt, gewissermassen *praktizierender* Atheist. Aber die Erforschung des Universums zeigt, dass die Existenz von Materie ein Wunder ist, dass sich nur übernatürlich erklären lässt.»

«Es gibt keine Materie.»

«Hopla.»

«Nur verdichtete Schwingung.»

Er gab keine Antwort. Ich wusste jetzt, in seinem Gesicht zeigte sich nie eine Regung.



# Einfach gut!

*Täglich wechselndes Angebot*

## Natürliche

*Fisch- und Fleischspezialitäten*

## Frischmarkt-

*Vegetarische Gerichte.*

## küche.



### Appenzellerhof

*Hotel • Restaurant • Kurhaus*

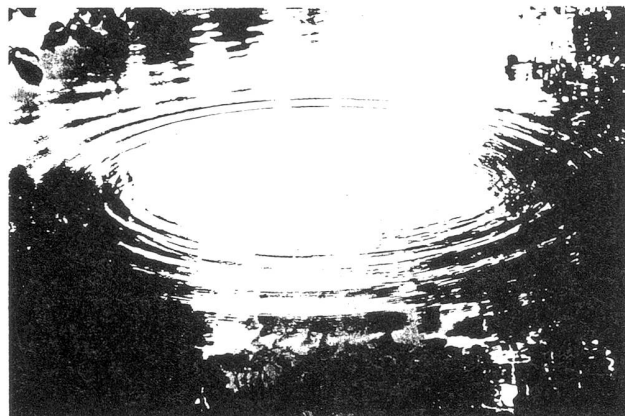
*Laure und Herbert Sidler, CH-9042 Speicher AR*

*Telefon 071/344 13 21, Telefax 071/344 10 38*

GILDE



## Wir installieren Wasser.



Heinrich Kreis

Beratung, Planung  
und Ausführung  
sämtlicher  
Sanitäraufgaben  
Reparaturservice  
Moosstrasse 52  
9014 St.Gallen  
Telefon 071 274 20 74  
Telefax 071 274 20 79

### kreis wasser

## COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen

Tel./Fax 071 245 80 08

comedia-st.gallen@dm.krinfo.ch, www.comedia-sg.ch

### UNSERE FAVORITEN IM FEBRUAR

- Buch:** Lydic Cabrera · Die Geburt des Mondes  
Schwarze Geschichten aus Kuba  
Paule Constante · Vertrauen gegen Vertrauen
- Comic:** Comix 2000 · Internationale Anthologie  
des Comics (2048 Seiten)
- CD:** Bob Marley · Songs of Freedom  
Die Zusammenstellung! 4 CDs plus Buch

Belletristik

Sachbücher

Comics

World Music

## Restaurant Hirschen



### PURA VIDA

Adriana Alismeno



Washingtonstrasse 21  
9400 Rorschach

Telefon 071 / 841 31 56



Nachdem ich noch einen Whisky bestellt hatte, sagte ich in unhöflichem Ton: «Die Lösung der Weltformel wird Gott nicht hinterm Ofen hervorlocken. Denn es gibt auch keinen Ofen.»

«Die Kirche hat sich mit dem Urknall versöhnt.»

«Warum denn nicht – dass passt doch in ihren Kram. Die auf unendliche Dichte und unendliche Temperatur zusammengeballte Urkraft, das Quasi-Nichts, dient ihr zu. Gott erschafft also aus dem Nichts das All.»

«Ja. So ist es wohl.»

«So ist es eben nicht. Wir wissen nicht warum. Wir wissen nicht wie. Ihre Interpretation ist mir verdächtig. Sie ist nichtig. Die Natur nimmt keine Rücksicht. Worauf denn schon.»

«Wir können es tun. Wir Menschen.»

«Blödsinn!» Ich hatte Mühe, nicht zu schreien. Ich sah, seine weissen Hände mit den merkwürdig geformten Altersflecken spielten immer noch mit der Tasse. Er ist der Tod, fiel mir plötzlich ein, er ist der Tod. Der blinde und greise Tod. Physiker und Klavierstimmer. Er hat mir aufgelauret im Café Seeger zu St.Gallen. «Der Mensch», sagte ich, «der Mensch! Was wollen Sie vom Menschen! Es gibt keine Ahnen und keine Nachkommen. All das wird ausgelöscht werden. Es wird nie dagewesen sein. Kein irdisches Leben. Nichts. Wenn kein Hirn mehr da ist, um den Menschen zu denken, gibt und gab es keine Menschen. Es ist nichts. Es wird nichts sein. Niemals war irgend etwas. Der Mensch wird sich seiner nach dem nächsten Big Bang nicht erinnern können.»

«Sie glauben nicht an die Schöpfung.»

«Es gibt keine Schöpfung. Alles ist immer da. Und das ist es, was wir nicht denken können. Jede Deutung, jeder Glaube ist vergeblicher Sklavenaufstand des unzulänglichen Geistes oder Verstands. Der Mensch weigert sich, das ewige Wiederentstehen ohne Ursache und Sinn anzunehmen: nicht etwa als Geschenk, höchstens als unlösbares Rätsel. Er will Antwort. Er will Lösung. Absurd. Der Mensch ist ein gänzlich irrationales Wesen. Das Immer-Wieder: Das ist es. Es ist ungreiflich. Immerhin zeigt uns die Quantentheorie, diese Welt des offenbar Aller kleinsten, die eigentlich dasselbe ist wie die sogenannte grosse, also für uns sichtbare Welt, dass Geisterteilchen im bizarren Umfeld von

Quarks und Elektronen aus dem Nichts entstehen und wieder verschwinden. Wollen Sie Ihren Gott dafür verantwortlich machen? Den Judengott? Den Christengott? Den Mohammedanergott? Im Namen dieser drei Götter hat sich die Menschheit gegenseitig die Köpfe eingeschlagen. Und sie tut es heut' noch. Und sie wird es morgen tun. Wahrlich, Gott ist eine der schlechtesten Erfindungen des Menschen. Aber wir sprechen wie Schuljungen. Gott ist für mich nicht notwendig. Allenfalls könnten wir Entstehen und Vergehen annehmen. Aber im Grunde sind auch Entstehen und Vergehen sinnlos. Die Existenz anscheinender Ordnung, Ordnung nur deshalb, weil unsere Geschichtskennntnis lediglich einige Jahrtausende umfasst, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass es Gott gibt, durchaus nicht. Die Existenz der Ordnung wäre allenfalls Erinnerungskraft. *The Memory of the World*. Gott ist Ausgeburtsentzlicher Angst vor dem Nicht-Wissen, also des Denkens, also der Gedankenlosigkeit.»

«Ich habe noch ein Instrument zu stimmen», sagte Silbermann. Seine Augen, die mir jetzt wie zwei glanzlose Steine vorkamen, lagen tief und unbeweglich. Ich weiss nicht, warum ich ihn nicht fragte, ob er künftig meinen Flügel stimmen wolle. Der blinde Greis schwieg, und mein erneuter Vorstoss im Gespräch, dass es möglicherweise unendlich verschiedene Universen gebe und sich ausserdem inner neue Universen bilden könnten, blieb ohne Antwort. Zum Schluss sagte Silbermann: «Wer klar bei Verstand ist, kann die Möglichkeit eines Schöpfers nicht ernsthaft ausschliessen.» Ich war enttäuscht, als er aufstand. «Habe die Ehre», sagte er, als er nach dem Stock tastete. Ich begleitete ihn nicht. Meine Verachtung, aus Enttäuschung entstanden, war heftig. Ich zweifelte an seinem Verstand. Er ging, sah ich, ohne den Stock zu benutzen, quer und sicher durchs Café Seeger, den Kopf nicht zur Laufrichtung, sondern nach links gewandt, so, als erhorche er sich den Ausgang. Er war nicht mehr zu greifen, er war nicht mehr ansprechbar, er war weg. Ein Physiker. Ein Klavierstimmer. Ein alter blinder Jude. Er hat mich sitzen lassen. Nur leiser Lavendelduft blieb zurück.

## Literatour

**ALSO SPRACH SCHNORI.** LiebhaberInnen witziger Mundartlyrik dürfen sich freuen: «Also sprach Schnori», die neue Lütürik Peter Morgers im Ostschwizzerdialekt, ist frech, poetisch und von umwerfender Leichtigkeit und setzt so nicht nur den Erfolg von «Hailige Bimbam» fort, sondern weckt ebenso die Frage: «Wie kann ein heutiger Dichter nur fröhlich sein?» Dass Morger dies – trotz allen Widerwärtigkeiten des Lebens – kann (und zwar bitterböse), ist nachzulesen im soeben erschienenen neuen «fund-ort» (Nr. 15) des Orte Verlags.

Orte-Verlag, 9427 Zelig-Wolfhalden.

**POESIE-AGENDA 2001.** Jahr für Jahr erfreut der Orte-Verlag mit einer neuen Poesie-Agenda. In der «Poesie-Agenda 2001» legen Jürgen Stelling und Herausgeber Werner Bucher erneut ein Zeugnis ihres Engagements für zeitgenössische Poesie ab. Eingefangen wird Zaubhaftes, Böses, Lustiges, Ironisches gegenwärtiger wie auch vergangener Lyrik. Statt wie früher auf 240 Seiten kommt die Agenda wie schon im letzten Jahr auf 256 Seiten daher. Mit vielen Zeichnungen, Fotos, Comics und Notizen.

Orte-Verlag, 9427 Zelig-Wolfhalden

**GOTT SPIELEN.** Es gibt sie noch, die Schreiberlinge mit der bitterbösen Brille. Einer dieser rar gewordenen Kritiker ist der in Basel lebende Exil-Ostschweizer Chrigel Fisch. «Gott spielen, während andere Leute arbeiten müssen» lautet der Titel seines soeben im T.H.O.T.4.R.-Verlag Basel erschienen Buches. Darin versammelt sind Fernsehkritiken, Nebelspalter-Kolumnen und weitere satirische Texte. «Während andere arbeiten müssen, lässt Fisch die eigenen vier Wände wackeln und spielt Gott», schreibt Philippe Amrein in der «WoZ». «Mit funkelnden Formulierungen nähert er sich frontal seinen Themen, die vorwiegend in der Populärkultur wohnen, und tritt im Vorbeigehen der Welt den Arsch gerade.» Ob der Fisch nun zu Sportpanorma-Analysen ansetzt oder mit seiner Zimmerpflanze sprachphilosophiert – so einen frechen Galööri wünscht sich Saiten schon lange als Kolumnisten.

T.H.O.T.4.R. Verlag, Postfach 4012 Basel